

**WOLFRAM MAUSER**

Wielands „Geschichte der Abderiten“

---

Originalbeitrag erschienen in:

Johannes Erben (Hrsg.): Germanistische Studien.

Innsbruck: Inst. für Vergl. Sprachwiss. der Univ. Innsbruck, 1969. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft ; 16), S. 165-177

## Wielands 'Geschichte der Abderiten'

Wolfram Mauser, Freiburg i. Brg.

Im Jahre 1774 erschienen im 'Teutschen Merkur', in der beliebten und damals verbreitetsten literarischen Zeitschrift Deutschlands, die ersten drei "Bücher" von Wielands Roman 'Geschichte der Abderiten', oder, wie der Titel in der Urfassung lautete: 'Die Abderiten. Eine sehr wahrscheinliche Geschichte'. 1779 folgte der vierte Abschnitt 'Der Prozeß um des Esels Schatten', 1780 der fünfte Teil 'Die Frösche der Latona' und 1781 der ganze Roman mit dem "Schlüssel" erstmals in Buchform und in der Gestalt, in der er uns heute vorliegt. Rein zeitlich fällt die Veröffentlichung der ersten "Bücher" von Wielands 'Abderiten' mit dem Erscheinen von Goethes 'Leiden des jungen Werther' (1774) und von Friedrich Nicolais Erfolgsroman 'Das Leben und die Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker' (1773–76) zusammen. Diese Tatsache ist umso bemerkenswerter, als die Jahre 1773–76 im Bewußtsein der Literarhistoriker als Sturm-und-Drang-Jahre schlechthin gelten. Sie zeigt, wie wenig unsere Epochenbegriffe der literarischen Wirklichkeit gerecht werden. Mehr als der diachrone Blick, der es in den vergangenen Jahrzehnten ermöglichte, feste Epochenbestimmungen auszubilden, schärft die synchrone Betrachtungsweise den Sinn für das literarische Leben einer Zeit: für die Originalität, die geistige Position und die vielfache Bezogenheit eines dichterischen Werks. Goethes 'Werther', Nicolais 'Sebaldus Nothanker' und Wielands 'Abderiten' sind über ihre besondere künstlerische Gestalt und über ihren menschlichen Dokumentarcharakter hinaus Ausdruck und Inbegriff sehr verschiedener geistiger Richtungen der Zeit. Daraus erklärt sich die große Verbreitung dieser Werke, die freilich in unterschiedlichen Leserkreisen erfolgte.

In Goethes 'Werther', einem Buch, das wie wenige dieser Jahre 'Gesinnung'<sup>1</sup> zum Gegenstand hat, wird das Schicksal eines Menschen dargestellt, dem nichts in der Welt so gewiß, so verpflichtend, so heilig ist wie sein Empfinden. Ausschließlich Seelisches hat Gültigkeit. Werther scheitert an der Enge und Beschränktheit der Welt. Der Unermeßlichkeit gegenüber, die ihm seine Seele zu offenbaren scheint, werden Kirche, Staat, Gesellschaft, Beruf – Werte, die für den Menschen des 18. Jahrhunderts eine überragende Rolle spielten – unbedeutend. Ein Reich der Innerlichkeit und eine Welt absoluter Ansprüche ersteht vor dem Leser, dem freilich nicht verborgen bleibt, daß manches dessen, was Werther als beengend und bedrückend empfindet, dem Verfasser des Romans anerkennenswert oder nützlich erschien.

In Nicolais satirischem Roman 'Sebaldus Nothanker' stehen pietistisch-empfindsamem Schwärmer- und Sektierertum und verknöchertes Orthodoxy die Kühle und Unbestechlichkeit der menschlichen Vernunft gegenüber. Konsequenter, märtyrerhaft fast, nimmt Sebaldus Nothanker als Folge seiner aufgeklärt toleranten Haltung den Verlust von Hab und Gut, von Familie und Beruf auf sich. Das Schicksal, das ihm nach Armut, Leid und Not einen beschaulich-zufriedenen Lebensabend schenkt, belohnt seine Standhaftigkeit.

1 Johann Wolfgang Goethe: Werke, Weimarer Ausgabe, Werke Bd. 28, 254 ('Dichtung und Wahrheit').

In den 'Abderiten' stellt Wieland die Unumschränktheit des Gefühls ebenso in Frage wie jene des Verstandes. Was er demgegenüber verfißt, weist einerseits über Aufklärung und Sturm und Drang hinaus in den Bereich des deutschen Idealismus und nimmt andererseits Aspekte der gesellschaftlich und politisch orientierten Literatur des 19. Jahrhunderts vorweg. Es war nicht möglich, diese Qualitäten des Romans anzuerkennen, solange die Sturm-und-Drang-Bewegung als Vorstufe zu Klassik und Romantik eine Überbewertung erfuhr, die weder in geistiger noch in künstlerischer Hinsicht gerechtfertigt ist. Wir sehen heute die engen Beziehungen, die Aufklärung und Klassik miteinander verbinden, ohne freilich zu verkennen, daß die in vielen ihrer Werke gesellschaftsfremde, dem Intimen, Privaten und der Besonderheit des Individuums aufgeschlossene Sturm-und-Drang-Dichtung entscheidend dazu beitrug, der deutschen Klassik ihre eigentümlich subjektivistische Prägung zu verleihen, die in den Werken des reifen Lessing, Goethe und Schiller – im Gegensatz zu der soziologisch ganz anders fundierten englischen und französischen Klassik – besonders deutlich zutage tritt.

Im Zuge einer Neubesinnung auf die geistigen und literarischen Zusammenhänge im späteren 18. Jahrhundert stellt sich die Frage nach der Geltung und dem Anspruch eines so außerordentlichen Werkes wie der 'Geschichte der Abderiten'. Obwohl Sengle, Blackall, Staiger, Martini u.a.<sup>2</sup> auf den geistigen und künstlerischen Rang dieses Werkes hingewiesen haben, ist dem Roman bisher eine gebührende Beachtung versagt geblieben. Dies mag damit zusammenhängen, daß man im deutschen Sprachgebiet der Darstellung gesellschaftlicher und politischer Wirklichkeit im allgemeinen mit einer gewissen Zurückhaltung gegenübersteht.

Wieland nennt seinen Roman – wie auch den 'Agathon' – eine "Geschichte". Mit dem Wort "Roman" verbindet er wohl – wie viele seiner Zeitgenossen – eine Vorstellung, die Adlung noch 1777 so formuliert: 'Im weitesten Verstande, eine jede erdichtete, wunderbare Geschichte ... Im engsten Verstande ist der Roman eine wunderbare, oder mit Verwirrungen durchwebte Liebesgeschichte'<sup>3</sup>. Eine wunderbare oder verworrene Liebesgeschichte will aber Wieland nicht schreiben. Auch im Leser soll eine Erwartung danach nicht geweckt werden. Das Wort "Geschichte" setzt er polemisch gegen das, was die Barockzeit und noch das frühe 18. Jahrhundert "Roman" nannten: ein Werk, in dem die Fülle und Mannigfaltigkeit des Irdischen erscheint, unergründbare Wege des Schicksals, eine kaum überblickbare Verwobenheit innerhalb einer bestimmten gesellschaftlichen Ordnung, zu der Staatsinteresse, Liebe und Abenteuer ebenso gehören wie menschliche

2 Friedrich Sengle: Wieland. Stuttgart 1949: 'die "Abderiten" sind ein einsamer Gipfel wie Lessings Meisterlustspiel' (333). 'Die Harmlosigkeit (der "Geschichte der Abderiten") ist von der Art eines Shakespeareschen oder Lopeschen Lustspiels und hat das Signum der Klassizität' (339). Wieland gelangt 'zu seinem vollendetsten Prosawerk und vielleicht zu seiner gütigsten Dichtung überhaupt' (340). – Eric A. Blackall: Die Entwicklung des Deutschen zur Literatursprache. 1700–1775. Stuttgart 1966, 423. – Emil Staiger: Nachwort zu 'Geschichte der Abderiten'. Frankfurt/M. 1961 (= Fischer-Bücherei E.C. 37). – Fritz Martini: Geschichte der Abderiten. In: Der deutsche Roman vom Barock bis zur Gegenwart. Struktur und Geschichte. Hrsg. von Benno von Wiese. Düsseldorf 1963, 64–94.

3 Johann Christoph Adlung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Bd. 3. Leipzig 1777, 1475.

Standhaftigkeit und sittliche Vorbildlichkeit gegenüber den Versuchungen dieser Welt. In den besten dieser Romane wird die Vielfalt zum Spiegel göttlicher Ordnung und Hierarchie; in der großen Masse ist sie Ausdruck der Freude am Merkwürdigen, Bizarren und Erotischen.

Wieland will demgegenüber, wie es in den 'Abderiten' heißt, '*unparteyischer Geschichtschreiber*' (186, 273)<sup>4</sup> sein. Aber was ist für ihn Geschichte? Die positivistische Forschung meinte, den Roman und den historischen Charakter der Erzählung zu erfassen, wenn sie die biographischen Bezüge zu Wielands eigenem Erleben aufzeigte: in Zürich (wo Wieland sich bei Bodmer aufhielt), in Biberach (wo er Stadtschreiber war), in Erfurt (wo er Philosophie lehrte), in Weimar (wo er Prinzen erzog) und in Mannheim (wo er, wie auch in Weimar, die Theatermisere der Zeit kennenlernte), oder wenn sie die Einflüsse Pierre Bayles, Sternes und anderer nachwies. Schon S e n g l e zeigte überzeugend, daß auf diesem Weg nur Vordergründiges erfaßt werden kann<sup>5</sup>. Sicher geht Wieland über den Barockroman hinaus, wenn er persönliche Erfahrung und enzyklopädisches Wissen der Zeit im Kunstwerk verschmilzt. Wie wenig es Wieland aber auf Biographisches und Enzyklopädisches ankommt, zeigt der gelegentlich mißverständene "Schlüssel", den er 1781 als Parodie der traditionellen, am allegorischen Barockroman ausgebildeten Leseranleitung dem Buche beigibt. Alle Hoffnungen des Lesers, hier Hinweise auf konkrete Zusammenhänge zu finden oder offensichtliche Parallelen zum eigenen Leben und zu persönlichen Erfahrungen bestätigt zu sehen, werden enttäuscht<sup>6</sup>. Indessen meint Wieland hier, er habe sich als '*Geschichtschreiber der Alterthümer einer noch fortblühenden Familie*' (298) angesehen und die hier gesammelten Schildbürgerstreiche könnten '*mit gutem Fug als eine der wahrsten und zuverlässigsten, und eben darum als ein getreuer Spiegel betrachtet werden, worin die neuern ihr Antlitz beschauen, und, wenn sie nur ehrlich gegen sich selber seyn wollen, genau entdecken können, in wie fern sie ihren Vorfahren ähnlich sind*' (298—99). Nicht um Geschichte im pragmatischen Sinn und nicht um verschlüsselt Biographisches geht es, sondern um eine bestimmte Geistesform und um eine bestimmte Lebensführung. Nicht das Schicksal der Abderiten interessiert Wieland, sondern die Art und Weise, wie sich Abderiten in der Welt verhalten. '*Das ganze Geheimnis lag darinn, daß ich etwas von der Gabe hatte, meinen I d e a l e n so viel Persönlichkeit und Leben zu geben, daß sie wie einzelne Menschen auszusehen schienen*' (10). Und weiter schreibt Wieland 1778 im 'Teutschen Merkur' in einem wohl fiktiven Brief an einen '*Freund in D.*', daß es seine Absicht gewesen sei, den '*Abderiten-Character*', so wie er ihn sich '*in abstracto dachte, vermittelt einer Reyhe von erdichteten Begebenheiten in concreto darzustellen*' (9). Der Schildbürgergeist ist für

4 Die Seitenzahlen beziehen sich auf: Wielands Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Deutschen Kommission der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften. Abt. Werke, Bd. 10, Berlin 1913.

5 S e n g l e, Wieland, 338.

6 Der 'Auszug aus einem Schreiben an einen Freund in D.+++ über die Abderiten im 7ten St. des Teutschen Merkurs d.J. [1778]', den Wieland später wegließ, bringt einen Hinweis, der allen Versuchen enger biographischer Festlegung den Boden entzieht: 'Was ich geschrieben habe, paßt, dünkt mich so ziemlich auf das, was an und bey allen unsern teutschen, herumziehenden und festsitzenden, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Schaubühnen, in Rücksicht auf die Einrichtung, oder die Stücke, oder die Schauspieler, oder die Zuschauer, seit mehr als 30 Jahren Abderitisch gewesen ist' (11).

Wieland in diesem Roman das Geschichtliche, das eigentlich Wirkliche, das empirisch Erfassbare. Insofern ist das Buch ein *'Beytrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes'* (20). Und wenn er vom *'Duft der Abderitheit'* (226) spricht oder davon, daß die Abderiten *'in gewissem Sinne, nur desto mehr Menschen'* gewesen seien, *'je mehr Abderiten sie waren'* (166), so ist unverkennbar, daß er diesem Geiste eine zwiespältige, von Ironie umspielte Zuneigung entgegenbringt.

Die Abderitheit der Bürger sieht Wieland in einer ganz bestimmten Verhaltensweise, die im Grunde der Typologie des *'Lalebuchs'* entspricht<sup>7</sup> und die er in einer großen Vielfalt von Variationsmöglichkeiten darstellt. So bemühen sich die Abderiten zum Beispiel, die *'Athener in allen Stücken zu kopieren'* (49). In diesem Zusammenhang versehen sie die Fassade des Zeughauses mit bestem parischem Marmor. Sie scheuen keinen Aufwand und lassen sich das Werk zur Ehre der Republik viel kosten. Sie merken aber nicht, daß es einen kleinen Fehler hat: man kann es in der Enge zwischen den Häusern nicht sehen. Wenn Theater gespielt wird, gehen die Abderiten auf jeden Fall hin (121), aber sie klatschen an der falschen Stelle. Wieland bringt nicht nur eine Fülle von Episodischem, in dem sich abderitischer Geist äußert, sondern fügt auch Bestimmungen dieses Geistes ein, die Definitionen nahekommen. So heißt es: Den Abderiten fehlte es nie an Einfällen, aber diese paßten nie zur Gelegenheit (24). Die Einbildungskraft hatte so viel Vorsprung vor der Vernunft, daß sie nicht eingeholt werden konnte (24, 91). Nicht Argumente zählten für sie, sondern die Lautstärke, mit der man sie vorbringt (256). Und sie neigten dazu, alles Ironische buchstäblich zu nehmen (77). Ein Erzabderit ist Stilbon, der Oberpriester, denn seine Begriffe paßten nicht auf die Sachen und er *'schloß immer richtig aus falschen Vordersätzen, wunderte sich immer über die natürlichsten Ereignisse, und erwartete immer einen glücklichen Erfolg von Mitteln die seine Absichten nothwendig vereiteln mußten'* (257–58, 270–71). Kurzum: die Bürger von Abdera kommen sich bei ihren Überlegungen und Handlungen *'mächtig spitzfindig'* (180) vor. Sie sind überzeugt, daß man die Sache nicht besser machen könne, dennoch tritt jeweils etwas anderes ein, als sie erwarten: Die Wirklichkeit macht ihr Planen und Wollen zunichte. Die Ursache dafür liegt darin, daß die Schlüsse, die sie ziehen, wohl formal-logisch richtig sind, daß ihr Denken aber punktuell und daher in ungeeigneter Weise ansetzt. Nach *'alt hergebrachter Gewohnheit'* pflegen sie *'jedes Ding nur von Einer Seite, und auch da nur ziemlich obenhin'* zu betrachten (187). Sie übersehen den inneren Zusammenhang der Dinge und vernachlässigen die Tatsache, daß alle Erscheinungen der Welt in einem weiten Beziehungsfeld stehen und daß jedes Tun Wirkungen und Rückwirkungen auslöst. Sie erkennen nicht, daß die scharfsinnigste Überlegung und die klügste Handlung nicht zum Ziel führt, wenn man die relevanten Gesichtspunkte und die Interdependenz der Dinge außer Acht läßt.

Das Außergewöhnliche ist nun nicht, daß Wieland diese Verhaltensweise in Episoden darstellt und beschreibt, sondern daß die Geistesform, die diese Verhaltensweise hervorbringt, auch die Struktur des Romans prägt. Wer sich geistig so verhält, wie die Bürger von Abdera, baut mit jeder klugen Überlegung und mit jeder zielbewußten Handlung einen

7 Hermann Bausinger: Schildbürgergeschichten. Betrachtungen zum Schwank. In: DU 13/1, 1961, 18–44.

bestimmten Erwartungshorizont auf. Da er dabei aber Entscheidendes nicht ins Kalkül zieht, tritt nie das ein, was er erwartet; – und das, was eintritt, kommt unvorhergesehen, unvermittelt, trägt für ihn den Anschein des Unerklärbaren, des Unbestimmten, des Zufälligen. Am eindrucksvollsten ist dieser Effekt im vierten Buch ('Der Prozeß um des Esels Schatten') dargestellt, wo sich alle Beteiligten um eine Lösung in ihrem Sinne bemühen, wo aber immer das Gegenteil des Erstrebten geschieht und sich am Schluß – völlig unerwartet – die Menge des vermeintlichen Streitobjekts, des Esels, annimmt und ihn zerreißt. In immer neuen Variationen und mit großem Einfallsreichtum wandelt der Dichter das Spiel von scheinbar begründeter Erwartung und im Grunde berechtigter Nichterfüllung ab. Er führt dabei in alle Lebensbezirke: in die private Sphäre (um die Gestalt des Demokrit), in das Reich der Kunst (Theater), in das öffentliche und politische Leben (Prozeß um des Esels Schatten) und in die religiöse Welt (Frösche der Latona). Nicht die Handlungsführung hält die fünf Bücher des Romans zusammen, sondern ihre Geschichtlichkeit – oder anders gesehen: die besondere Struktur des Werkes, die sich aus dem Wechselspiel von Absicht und Vereitelung ergibt.

Es liegt nahe, daß sich Wieland zur Vergegenwärtigung der Spannung von Erwartung und sachlich gerechtfertigter Nichterfüllung einer Erzählhaltung bedient, die dem Erwarteten ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit verleiht und, als Folge davon, die Nichterfüllung in drastischer Weise zur Geltung bringt. Goethe und die Erzähler nach ihm versuchten im allgemeinen, durch ein neutrales oder, wie es *S t a n z e l* nennt, "personales" Erzählen (der Autor geht als *persona*, als Rolle ganz ins Fiktionsfeld ein) einen hohen Grad an Unmittelbarkeit zu erreichen. Was geschieht, erhält durch die Darstellungskunst des Erzählers so große Erlebnishöhe, daß die Frage nach der Verbürgtheit des Gebotenen im Leser gar nicht aufkommt. Das aufgeklärte 18. Jahrhundert verfügte, in Deutschland jedenfalls, noch nicht über jene darstellerischen Mittel, die die Illusion der fraglosen Gültigkeit des Erzählten zu schaffen vermögen. Wieland steht in den 70er Jahren weder die Form des personalen noch die des nach Richardson und Rousseau verbreiteten Ich-Romans zu Gebote. Er bildet für sich eine Erzählweise aus, die es ihm erlaubt, mit dem Leser in Kontakt zu treten, den Ablauf des Geschehens zu unterbrechen, um dazu und zum geplanten Fortgang der Geschichte Stellung zu nehmen. Wie *M i c h e l s e n* in seiner gelungenen Analyse von Sternes Einfluß in Deutschland nachweist<sup>8</sup>, steht Wieland dabei in technischer Hinsicht in der Nachfolge Sternes. In seiner 'Geschichte der Abderiten' geht er aber über Sterne hinaus. Dieser Roman ist eines der eindrucksvollsten Beispiele auktorialen Erzählens, nicht nur weil Wieland hier die Technik der Erzählerintervention souverän beherrscht, sondern weil er die nötige Distanz zur eigenen Erzählhaltung besitzt, um sich selber ins ironische Spiel zu bringen.

Die Funktion der häufigen Eingriffe in den Erzählvorgang ist im Grunde immer wieder dieselbe. Sie dienen dazu, die Fiktion der Wahrheit des Erzählten zu bekräftigen und im Leser keine Zweifel an dessen Verbürgtheit aufkommen zu lassen. Dabei setzt Wieland nicht nur Akzente im Geschehen, sondern nimmt auch Einfluß auf die Leser-Erwartung. 'So glauben wir doch solchen Lesern', so heißt es im Roman, 'welche eine Geschichte nur alsdann recht zu wissen glauben, wenn ihnen das Spiel der Räder und Triebfedern mit dem ganzen Zusammenhange der Ursachen und Folgen einer Begebenheit aufgeschlossen

8 Peter Michelsen: Laurence Sterne und der deutsche Roman des 18. Jahrhunderts. Göttingen 1962.

wird, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen etwas umständlicher [gemeint ist: ausführlicher] erzählen, wie es zugegangen, daß dieser Handel [um des Esels Schatten] – der in seinem Ursprunge nur zwischen Leuten von geringer Erheblichkeit und über einen äußerst unerheblichen Gegenstand vorwaltete – wichtig genug werden konnte, um zuletzt die ganze Republik in seinen Strudel hinein zu ziehen' (180). Und wo Wieland meint, Unwahrscheinliches (wie den "unvermuteten", aber gerade zur rechten Zeit eintretenden Besuch des Euripides in Abdera) nicht begründen oder nachweisen zu können, da bekennt er ohne Scheu, daß er keine Antwort wisse. Die Frage nach der Begründung des Unwahrscheinlichen wirft er aber auf, um im Leser den Eindruck zu erwecken, daß er keine Mühe scheue, wenn es darum geht, die Wahrheit zu finden. Der Autor will nicht als Schöpfer im modernen Sinne gelten, sondern als umfassend Informierter, dem Wahrheit nicht nur ein qualitatives, sondern auch ein quantitatives Anliegen ist. Dazu braucht er einen bestimmten Leser, einen Leser, der glaubt, daß es auf die Verbürgtheit des Erzählten ankomme. Mit Wendungen wie: der 'wohlwollende', der 'scharfsinnige', der 'rechts-erfahrene', der 'geneigte' Leser schafft Wieland ihn sich sozusagen selber, baut er die Fiktion eines wohlmeinenden, mit durchdringender Geisteskraft ausgestatteten Lesers auf. Und welcher Leser wollte zugeben, diesen Scharfsinn nicht zu besitzen? Indem der Leser aber die schmeichelhaften Anreden des Verfassers annimmt, wird er Teil des Fiktionsfeldes, in dem sich Geschehen, Autor und Leser bewegen, und kann er sich den freundlichen Manipulationen des Verfassers und dem Spiel der Ironie nicht mehr entziehen.

Wielands auktoriales Erzählen in den 'Abderiten' unterscheidet sich von dem des 'Agathon' und dem anderer Romane der Zeit. Denn die Wahrhaftigkeit, der seine Zwischenäußerungen an den Leser dienen, ist nicht die absolute Wahrheit, sondern die der Abderiten, jener schildbürgerliche Anspruch darauf, scharfsinnig und klug das Richtige zu tun. Die auktorialen Elemente enthüllen sich bei genauerem Zusehen nicht als Mittel des Autors, den Leser von der objektiven Gültigkeit des Gebotenen zu überzeugen, sondern sind selbst Teil eines alles durchdringenden ironischen Spiels. In der Literatur über Wielands 'Abderiten' wird immer wieder hervorgehoben, daß die Ironie im Roman eine besondere Rolle spiele. Zuletzt hat Fritz Martini überzeugend darauf hingewiesen<sup>9</sup>. In der Tat ist in keinem Werke Wielands das vieldeutige, verzweigte Spiel der Ironie so sehr ein konstitutiver Bestandteil des Ganzen wie hier. Der Dichter gibt vor, die klugen Überlegungen der Bürger Abderas ernst zu nehmen. Er folgt ihnen, hält das Geschehen in der Schwebe zwischen Erwartung und Nichterfüllung – und enthüllt sie dann durch plötzliche, scheinbar zufällige Wendungen als das, was sie sind: als scheinkluge Spitzfindigkeiten, die nicht zum Ziele führen können. Das Scheinbar-auf-etwas-Eingehen und Es-zur-Konsequenz-Treiben und gerade dadurch in seiner Fragwürdigkeit, ja Hinfälligkeit Durchschaubar-Machen ist ein Grundzug ironischer Darstellungsweise. Das eigentlich ironiebildende Element liegt also nicht so sehr in der Einzeldarstellung und in der einen oder anderen sprachlichen Äußerung, die das Uneigentliche an die Stelle des eigentlich Gemeinten setzt, sondern tiefer, in der Struktur des Romans selbst, in dieser eigentümlichen Spannung von Erwartung und Nichterfüllung, die sich im Zufall in überzeugender Weise enthüllt.

Die Funktion der besonderen Erzähltechnik Wielands ist offenkundig: Sie liegt in ihrer entlarvenden Kraft. Entlarvt werden aber nicht nur die Bürger Abderas, sondern wird

<sup>9</sup> Martini, *Abderiten*, S. 89–93.

jedes abderitische, d.h. dem Gegenstand, der Umwelt, dem Gemeinwesen unangemessene Verhalten. Die Art, wie Wieland entlarvt, zeigt, wie sehr er poetologisch in der Tradition des 17. Jahrhunderts steht. Fragen und Probleme, an denen ihm liegt, einfach hinzustellen – wenn auch, wie später, mit starkem existenziellem Pathos – ist für ihn und auch für seine Leser ohne Reiz. Das Aufdecken des eigentlich Gemeinten, das Auffinden geheimer Bezüge, das Bloßlegen vielfältiger Verflechtungen und das Durchschauen des Spiels von Erwartung und Nichterfüllung gewährt dem Leser ein intellektuelles Vergnügen und spricht sein ästhetisches Empfinden in besonderer Weise an. Die auktorial-ironische, entlarvende Erzählweise setzt Geist und Empfinden in Bewegung, zieht den Leser in ihren Bann, löst die Starre, die gewohnte Denk- und Erlebnisbahnen schaffen, und macht hellhörig für Analoges in der eigenen Zeit. Geschickt führt Wieland dazu auch Wendungen und Formulierungen ein, die damals das Gespräch beherrschten und die man auch heute nicht leicht überhört: so die Hinweise auf die *'Freiheit'* (180), die *'Freigeisterei'* (95, 251), die *'patriotisch-menschenfreundlichen Träume'* (226), auf den *'Naturmenschen'* (168) oder auf die *'empfindsamen Frauenzimmerchen und Jünkerchen unsrer vor lauter Empfindsamkeit höchst unempfindsamen Zeit!'* (166). Die Folge dieser Erzählweise ist, daß sich der Leser während der Lektüre aus einem gewissen, aber sicherlich reizvollen inneren Zwiespalt nicht zu befreien vermag: Einerseits ist er der fiktive Partner eines fiktiven Erzählers über abderitisches Geschehen in einer fiktiven Antike, – andererseits ist er wirklicher, reflektierender Leser, der sich der Parallelen in seiner Zeit, ja in seinem persönlichen Dasein bewußt ist. Dieser auf der Erzählhaltung beruhende Effekt ist es, was dem Roman über das Thema, über die Geschichtlichkeit hinaus seine Aktualität sichert.

Die Analyse der Abderitheit und der dieser Geistesform angemessenen Romanstruktur zeigt, daß die Grundabsicht des Werkes darin liegt zu enthüllen, d.h. den Umschlag von Erwartung in Nichterfüllung mit einer ganz bestimmten kritischen Absicht zu verbinden. Damit stellt sich die Frage: Was wird entlarvt? Was wird transparent gemacht? Einen Ansatz zur Klärung dieser Frage scheinen die zahlreichen Äußerungen und Meinungen zu geben, die Wieland als auktorial-erzählender Autor einfügt. Es sind Hinweise auf die Natur, auf die Bildung und Bildungsfähigkeit des Menschen, auf Theater und Kunst, auf Erfahrungen in der Gemeinschaft und auf Dinge, die der Dichter, der Philosoph, der Staatsmann und der Rechtsanwalt zu beachten haben. Es zeigt sich aber, daß die relativierende Kraft der Ironie so stark ist, daß diese wirklich oder scheinbar ernst gemeinten Äußerungen ihrem Sog nicht widerstehen. Solange man die einzelnen, oft einander widersprechenden Aussagen isoliert und für sich betrachtet, ist kaum festzustellen, welche nun Wielands Meinung wiedergibt. Wenn man aber den strukturellen Befund berücksichtigt, zeigt sich deutlich, worauf es in diesem Roman ankommt.

Der heutige Leser ist geneigt, der bürgerlichen Lebensform, dem bürgerlichen Denken und dem bürgerlichen Verhaltensmuster im Roman besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Ohne Zweifel gelingt es Wieland, in einer Zeit, in der das Bürgertum seine höchste Blüte erringt und seine Ideale – Leistung und Bildung – dem privilegierten Geburtsadel gegenüber durchsetzt, die Grenzen und Schwächen dieses Bürgertums mit untrüglichem Scharfsinn aufzuzeichnen. Bei vordergründiger Lektüre erscheint das Buch so als eine brillante Analyse kleinbürgerlicher Lebenspraxis, zu der Egoismus, Amtsautorität (bei mangelnder Sachautorität), Mißbrauch der demokratischen Einrichtungen und ein aus-

gebildetes System der Einflußnahme gehört, deren Mißstände nur dadurch gemildert werden, daß entgegengesetzte Aktionen einander aufheben und neutralisieren. Mit scharfem Blick hat Wieland erkannt, daß die Basis des Bürgertums in einer Verbindung von Individualismus, Besitz und Ehrenkodex liegt und daß jedes dieser Elemente das andere stützt. Dies wird besonders deutlich im vierten Buch ('Der Prozeß um des Esels Schatten'), in dem der Sykophant (hier Rechtsanwalt) Physignatus zur Stärkung seiner Argumente alle Gesichtspunkte ins Spiel bringt, die der Sache seines Mandanten förderlich sein können, d.h. die auf die Bürger Abderas Eindruck machen und Einfluß ausüben. So beruft er sich als Sachwalter des Zahnarztes auf die guten alten Sitten, die erhalten bleiben müßten, auf Ordnung, Recht und Vertrauen. Er fordert Genugtuung dafür, daß dessen *'häusliche Ruhe, Geschäfte, Ehre und Leumund ... auf unzählige Art gestört und angegriffen worden'* seien (232). Dabei weist er ganz besonders darauf hin, daß das Recht auf *'Mein und Dein'* als *'die Grundfeste aller bürgerlichen Sicherheit'* gewahrt bleiben müsse (228). Physignatus, der den Anspruch erhebt, der größte Redner der Zeit zu sein, sieht – als *'offenbarer Abderit'* (226) – freilich nicht, daß er mit diesen Argumenten in Widersprüche gerät, denn einerseits fordert er die Bürger auf, den Anspruch auf persönlichen Besitz hochzuhalten, und andererseits erklärt er den Schatten für Allgemeingut. Nichtsdestoweniger findet er vollen Beifall, und dies nicht nur bei den Anhängern der bürgerlichen Partei, die sich um den Oberpriester des Latona-Tempels schart, sondern auch bei der Masse, die dem Oberpriester des Jason-Tempels folgt: *'Das Volk, oder vielmehr der Pöbel, der den Markt erfüllte, (gab) seine Beystimmung mit einem lauten Geschrey'* (233). Offensichtlich geht es Wieland hier in erster Linie um eine Charakterisierung abderitischen Verhaltens überhaupt – Abderiten waren Leute, *'denen es nichts kostete von einer Extremität zur andern überzugehen'* (242) – und nicht so sehr um die Analyse einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht. Bezeichnenderweise löst die kurze Rede des Polyphonus, der nach Physignatus die Sache des Eseltreibers Anthrax vertritt, *'einen so guten Effekt (aus), daß unter den sämtlichen Vierhundertmännern kaum ihrer zwanzig übrig blieben, die, nach Abderitischer Gewohnheit, nicht versicherten, daß sie die Sache gleich vom Anfang an eben so angesehen'* hätten (237). Wieland läßt also Parteiungen zustande kommen, wie sie später politisch wirksam werden: Bürger und Proletarier, doch unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht in ihrem Verhalten. Sie verkörpern denselben Geist der Abdertheit. Sie zeigen die gleichen Reaktionen und folgen denselben Spielregeln, wenn es darum geht, in der Gemeinschaft wirksam zu werden. Anthrax, der Eseltreiber, versichert sich eines komplizierten Apparates von Helfern und Gönnern, und er und seine Partei setzen ihre Mittel ebenso bedenkenlos ein, wie der Zahnarzt Struthion und die Zunft derer, die seine Sache unterstützen. Und beide Parteien kämpfen um die gleiche Nichtigkeit.

Es ist also offensichtlich nicht so, daß Wieland die bürgerliche Gesellschaftsordnung in ihren Stärken und Schwächen darstellen will. Es geht ihm vielmehr um ganz allgemeine Bedingungen menschlichen Verhaltens in einer Gemeinschaft. Abdera hat Modellcharakter. Wo immer sich menschliche Gemeinschaft formiert, wird sie mit den Schwächen zu rechnen haben, die in der menschlichen Natur angelegt sind: *'Als ob es nicht allenthalben Abderiten gäbe'* (113) – und pointierter im später unterdrückten Schreiben an einen *'Freund in D.'*: *'Abdera ist allenthalben, und – wir sind gewissermaßen alle da zu Hause'* (9). An keiner Stelle wird die Gesellschaftsordnung als solche in Frage

gestellt oder ein politisches Alternativ-System zur bürgerlichen Welt und zu den nun einmal gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen auch nur in Umrissen angedeutet. Grundsätzlich andere Ordnungsvorstellungen als eine Verbindung von feudaler und gemäßigt demokratischer Staatsform stehen der Zeit auch nicht zur Verfügung. Wieland geht es vielmehr darum, die auf Grund der menschlichen Schwächen in jedem Gesellschaftssystem auftretenden Mängel sichtbar zu machen und damit zu ihrer Überwindung beizutragen. Das heißt nicht, daß sein Buch keinen gesellschaftlichen und politischen Anspruch stelle. Die Auseinandersetzung mit der politischen Welt erfolgt aber nicht auf der Grundlage spezifisch politischer und gesellschaftlicher Zielvorstellungen, sondern auf der Grundlage philosophischer Erkenntnisse und ethischer Normen. Die *'Geschichte'* ist, so schreibt Wieland in der Einleitung zum vierten Buch 1779, *'an sich selbst und in allen ihren Theilen, bis auf die kleinsten Fäserchen und ersten Elemente, lauter Moral'* (16). Philosophische und ethische Vorstellungen besitzen im 18. Jahrhundert, zumal in Deutschland, große innere Evidenz. Sie können mit gesteigertem Interesse rechnen, denn die fortschreitende Vervollkommnung auch im Bereich des menschlichen Zusammenlebens, die man anstrebt, scheint dem denkenden Menschen der Zeit nur auf dem Weg über die Vernunft möglich zu sein. So sieht Wieland die Überwindung der Probleme, die im gesellschaftlichen Leben auftauchen – trotz neuer politischer Ideen, die sich in Frankreich Bahn brechen und zur französischen Revolution führen sollten – nicht darin, daß man bestimmte Gesellschaftsordnungen von Grund auf ändert oder beseitigt, sondern darin, daß man alle Gaben des Geistes und alle Kräfte der Seele dafür einsetzt, Fehlverhalten zu vermeiden. Demokrit ist der einzige Abderit, der dazu imstande ist, aber jeder Bürger von Abdera wäre dazu fähig, wenn in ihm die Voraussetzungen dafür ausgebildet worden wären. Damit ist Wielands Ansatz gegeben: Wer wie er daran glaubt, daß der Mensch unabhängig von Rang und Stand bildungsfähig ist, sucht nicht nach Klassenmotivationen und ficht nicht für Klassenideologien, sondern hält an der Überzeugung fest, daß geistig-seelische Grundkräfte im Menschen zu jeder Zeit, in jeder Situation und in jeder wie immer gearteten Gemeinschaft sachgerechtes, vernünftiges Verhalten ermöglichen.

So wird der Roman zu einem Gegenbild von Idealvorstellungen im gesellschaftlich-staatlichen Bereich, deren Basis philosophisch-ethischer Natur ist. Wieland gibt aber nicht nur ein negatives Bild der Abderiten, indem er zeigt, daß sie im Denken und Handeln jeweils eine und meist die entscheidende Seite eines Komplexes übersehen, er legt zugleich großen Wert darauf festzuhalten, daß sich eine bestimmte Art von Einseitigkeit am fatalsten auswirkt. Während das Scheitern der Abderiten, formal gesehen, auf ein Fehlverhalten zurückgeht, das der Typologie des 'Lalebuchs' entspricht, zeichnen sich inhaltlich Zusammenhänge mit dem Menschheits- und Bildungsideal des 18. Jahrhunderts ab. Dem Egoismus, der in vielen Formen das öffentliche und private Leben der Abderiten bestimmt, und der Neigung gegenüber, sich fast ausschließlich logisch-rationaler Überlegungen zu bedienen – die freilich oft genug aus formal-rationalen Gründen versagen –, macht Wieland auf einen ganzen Daseinsbereich aufmerksam, den die beflissenen Bürger von Abdera im Alltag gewöhnlich außer Acht lassen: den der Seele. Die entlarvende Grundstruktur richtet sich also nicht nur auf ein konsequenter rationales und umfassender wirksames Denken und Handeln, sondern vor allem auf ein der Um- und Mitwelt angemessenes Verhalten einer Persönlichkeit, die Verstand, Herz und Geschmack in gleicher

Weise ausgebildet und sich so die *'Grundlage zu jener berühmten Sokratischen Kalokagathie oder innerlichen Schönheit und Güte der Seele'* geschaffen hat, *'welche den liebenswürdigen, edelmüthigen, wohlthätigen und glücklichen Menschen macht'* (27). In der Gestalt und im Schicksal des Demokrit zeigt Wieland, wo die Voraussetzungen für ein gesundes, gemeinschaftliches Zusammenleben und für das Glück des Einzelnen liegen. Abdera bildet dafür die geeignete Kulisse, denn *'man hätte schwerlich einen Ort finden können, wo für die Bildung des innern Gefühls, des Verstandes und des Herzens der künftigen Bürger weniger gesorgt worden wäre'* (27). Demokrit ist der Mann, der nicht darauf aus ist, seinen Reichtum zu vermehren und sich allenthalben Vorteile zu verschaffen, sondern der mit der Absicht in die Welt zieht, sie *'zum Mittel der Vervollkommnung seiner Seele zu machen'* (31), was die *'guten Leute'*, die *'sich nie hatten träumen lassen, daß die Seele ein anderes Interesse habe, als der Magen, der Bauch und die übrigen integranten Theile des sichtbaren Menschen'* (31), nicht verstehen können. Vieles an Demokrit erscheint den biedereren Abderiten absonderlich, am meisten wohl die Äußerung, daß die schwarze, *'wohlgepflegte, krauslockige'* Gulleru aus Äthiopien – die für sie, die sich als Nachkommen der Athener wähten, nur der Inbegriff der Häßlichkeit sein konnte – für ihn ein Schönheitsideal darstelle, eine *'schöne Seele'*, das lebendige Beispiel des harmonischen Einklangs von Seele und Körper, eine Gestalt, deren *'Herz ... rein und aufrichtig und fröhlich'* sei, *'mit der ganzen Natur'* fühle und *'im Frieden mit sich und der ganzen Natur lebe'* (47). So Abwegiges kann nach Auffassung der Abderiten nur ein Mensch vertreten, der lange von Abdera abwesend und durch seine Reisen dem mäßigenden Einfluß abderitischer Bildung entzogen war. Man zieht die Konsequenz und erläßt ein Gesetz, *'daß kein Abderitensohn hinfort weiter als bis an den Korinthischen Isthmus, länger als ein Jahr, und anders als unter der Aufsicht eines bejahrten Hofmeisters von altabderitischer Abkunft, Denkart und Sitte, sollte reisen dürfen. "Junge Leute müssen zwar die Welt sehen", sagte das Dekret: aber eben darum sollen sie sich an jedem Orte nicht länger aufhalten, als bis sie alles, was mit Augen da zu sehen ist, gesehen haben'* (59). Was mit Augen zu sehen ist, was der körperlichen Welt angehört, genügt dem bildungsbeflissenen, im Grunde aber konsequent materialistisch und egoistisch sich verhaltenden Bürger Abderas. Der seelische Bereich rückt überhaupt nicht in ihr Blickfeld. Darin liegt der Gipfel ihrer Abderitheit. In einem Nebenstück zu den *'Abderiten'*, im *'Stilpon'*, *'einem patriotischen Gespräch über die Wahl eines Oberzunftmeisters von Megara'*, wo es recht abderitisch zugeht, läßt Wieland Kleon und Eukrates die Frage erörtern, ob es besser sei, *'die Republik einem guten Manne ohne Kopf, oder einem Schlaukopf ohne Herz Preis zu geben'* (323) und schließlich Stilpon sagen: *'Ein Volk, das offene Augen und freye Stimmen hat, dem sogar Gesetze und Eid die Ausübung seines kostbarsten Rechtes zur Pflicht machen, ein solches Volk muß den Menschenverstand verloren haben, wenn es sich jemahls einen andern als seinen weisesten und besten Mann zum Regenten giebt'* (323). Und Weisheit ist für Wieland und das 18. Jahrhundert eine Sache des Verstandes und des Herzens, ist der Inbegriff der Fähigkeit, alle menschlichen Qualitäten in höchstem Maße zu vereinen. Der Weise setzt dort, wo er handelt, Verstand und Seele in gleichem Maße ein und vermeidet dadurch das, was den Abderiten Unheil bringt: die Sache nur von einer Seite zu sehen und bei aller Akribie im Ernstfall Entscheidendes nicht zu berücksichtigen.

Das Menschen- und Gesellschaftsbild, das Wieland in seinem Gegenentwurf evoziert, ist von hohem Anspruch. Es verbirgt diesen Anspruch aber hinter der Leichtigkeit einer humorvollen Erzählung. Dies ist die besondere Form, in der Wieland versucht, die Notwendigkeit ethischer Forderungen im gesellschaftlichen Bereich glaubhaft zu machen. Friedrich Sengle spricht in seiner Wieland-Biographie – vorwiegend im Zusammenhang mit dem 'Oberon' – von 'humoristischer Klassik'<sup>10</sup>. Er steckt damit den Raum ab, dem die Abderiten geistig und künstlerisch zugehören. Mit der Befreiung von Vorurteilen, die die neugermanistische Forschung lange Zeit lähmten, wird es möglich zu erkennen, wie vieles Aufklärung und Klassik miteinander verband. Wieland war ein eigener Weg zur Klassizität nicht verschlossen. Ein Werk wie Korffs 'Geist der Goethezeit'<sup>11</sup>, das wie viele andere Darstellungen Sturm und Drang, Klassik und Romantik als eine große, in sich geschlossene geistesgeschichtliche Einheit versteht, die aus einer Art Abstoßbewegung von der Aufklärung entstanden ist, hat viel dazu beigetragen, die inneren Zusammenhänge mit der Tradition des 18. Jahrhunderts zu verdecken. Sicher, was vor allem Goethe und Schiller gelingt: das Bildungs- und Menschheitsideal in der dichterischen Gestalt lebendig zu vergegenwärtigen und in der formalen Bewältigung des Gegenstandes Korrelat und Spiegel des geistig-menschlichen Idealbildes zu schaffen – das liegt nicht im Bereich von Wielands künstlerischen Zielen. Die geistig-formale Beherrschung der stofflichen Welt durch Goethe und Schiller ist eine Leistung, die aus der privaten Sphäre wächst und zu einer Sublimierung führt, die dem Individuum als Lohn unermüdlichen Vervollkommnungstrebens gelingt. Ihre geistig-menschlichen Grundlagen sind im genetischen Bildungsdenken Herders ebenso zu suchen wie in der Harmonielehre Leibnizens und in der Moralphilosophie Kants. Man ist allzu leicht versucht, anzunehmen, daß dies der einzig mögliche Weg zu einer Dichtung sei, die klassisch genannt zu werden verdient, weil sie aus einer bestimmten geistigen Situation und aus eigener Kraft zu einer Höhe führt, die der Tradition und dem Maß, das die Antike setzte, ebenbürtig ist oder zu sein scheint. Die politisch-gesellschaftliche Zersplitterung Deutschlands brachte es mit sich, daß die deutsche Klassik im Gegensatz zur englischen und französischen ohne echte Beziehung zu einer lebendigen, Maßstäbe und Werte schaffenden und vertretenden Gesellschaft zustande kam. Nicht daß der Aspekt der Gemeinschaft völlig aus dem Gesichtsfeld getreten wäre; wo aber eine gemeinschaftliche Ordnung sichtbar wird ('Wilhelm Meister', 'Hermann und Dorothea', Schillers Dramen), bildet sie die Folie eines individuellen Wachstumsprozesses, steht sie im Wechselspiel zur Freiheitsforderung und Bildungsaufgabe des Einzelnen.

Anderes zeichnet Wieland besonders in einem Werk wie der 'Geschichte der Abderiten' aus. Ihm gelingt es, nicht lange vor der französischen Revolution ein Buch zu schreiben, das die Breite der gesellschaftlichen Welt erfaßt und sie zu philosophisch-ethischen Normvorstellungen in Beziehung setzt. Haltungen, Vorurteile, Bestrebungen und Rückwirkungen im Kreis der Bewohner von Abdera bringen eine Bewegung in Gang, die beim Einzelnen entspringt und zur Gruppen- und Parteienbildung führt, mit vielfältigen Weisen des Sich-Anpassens und Einordnens. Echte Hilfsbereitschaft und Loyalität spielen dabei keine geringere Rolle als Nepotismus, vorgetäushtes Wohlwollen, Eigennutz und Selbstgefälligkeit.

<sup>10</sup> Sengle, Wieland, S. 323.

<sup>11</sup> Hermann August Korff: Geist der Goethezeit. 5 Bde. Leipzig 1923–57; besonders Bd. 1, 1–31.

keit. Öffentliche Meinung und gemeinschaftliches Wirken kommen ebenso zustande wie Massenpsychosen, die plötzlich etwas anderes sind als die Summe einzelner Willensäußerungen. Eine Fülle gesellschaftlicher und politischer Realität ist in das Werk eingegangen. Sie wird aber nicht um ihrer selbst willen dargestellt, sondern – trotz ihres kaum verhüllten Zeitbezugs – ins Typische überhöht. Das unverkennbar besondere Verhalten der Bürger von Abdera steht stellvertretend für alles Abderitische in der langen Geschichte der Menschheit. Mit großem Geschick findet Wieland bei seiner Darstellung jenen schmalen Grat des Doppelbezugs, der es ihm ermöglicht, das Geschehen so allgemein zu halten, daß die überzeitlichen Entsprechungen sichtbar werden, und zugleich so lebendig zu erzählen, daß die Wirkung auf den Leser nicht ausbleibt. Nur unter diesen Voraussetzungen kann der ethische Anspruch wirklich zum Tragen kommen, können sich Geschehen und Ideal zu jener Einheit verbinden, die das Werk über das Erzählerische im engeren Sinne hinaushebt. Wieland erbringt eine künstlerische Leistung, die das Merkmal der Klassizität trägt: der ideellen Einheit entspricht die Struktur; das Material erfährt eine adäquate Gestaltung.

Es liegt nahe, daß man in den nachfolgenden Jahrzehnten, in denen man Dichtung immer mehr als Ausdruck persönlicher Sublimierung verstand, die dichterische Vergegenwärtigung politisch-gesellschaftlichen Lebens nicht entsprechend würdigen konnte. Man lebte in der Überzeugung, daß nur das als Dichtung anzuerkennen sei, was aus der geistigen und seelischen Intimsphäre des Menschen komme und diese anspreche. Von dieser Dichtungsauffassung her, der das Bild eines Dichter-Schöpfers entspricht, der nicht durch ein subtiles Spiel seines Geistes, sondern durch den Schöpfungsakt selbst Teil seiner Dichtung wird, mußte Wielands Schaffen als veraltet, ja als Ausdruck einer überwundenen Position erscheinen. Man konnte nicht sehen, daß Wieland mit seinen 'Abderiten' ein nach Struktur und Aussage geschlossenes Werk geliefert hatte, dessen geistiger Anspruch über seine Zeit hinausgriff. Daß die Forschung, die sich des künstlerisch viel schwächeren 'Agathon' in so reichem Maße angenommen hat, im allgemeinen wenig Interesse an der 'Geschichte der Abderiten' zeigte, liegt zudem wohl darin begründet, daß dieser gehaltvolle Roman nicht in die Tradition des Erziehungs- und Bildungsromans paßt; – und noch heute sind wir im deutschen Sprachgebiet nicht ganz frei von dem Vorurteil, daß Entwicklungs- und Bildungsromane Romane höherer Ordnung darstellten.

Es geht hier nicht darum, vergleichend festzustellen, ob die Abderiten ein größeres Kunstwerk seien als der 'Agathon' oder 'Sebaldus Nothanker' oder ob Wielands künstlerische Meisterschaft an das hohe dichterische Können heranreiche, das Goethe im 'Werther' unter Beweis gestellt hat. Das sind Wertungsfragen, die nur in wenigen Fällen unumstrittener Gipfelleistungen eine über Zeitläufe hinweg mehr oder weniger einheitliche Beantwortung finden und finden können. Hier geht es um den Versuch, eine von Wielands reizvollsten Dichtungen auf das strukturelle Gefüge, auf den geistigen Rang und auf den gesellschaftlichen und politischen Anspruch hin zu befragen. Dabei zeigt sich, daß von einer neuen und angemessenen Einschätzung der 'Abderiten' her auch Licht auf die Werke der Zeitgenossen fällt. Nicolais Roman erscheint deutlicher, als dies eine isolierte Betrachtung ergibt, als späte Frucht einer rationalistisch-aufklärerischen Erstarrung, die über die Anprangerung von Orthodoxie und Schwärmertum und die Verherrlichung eines im Grunde engstirnigen und kleinbürgerlichen Fortschrittsglaubens nicht hinauskommt. Gerade über diese Stufe erhebt sich aber Wielands Roman dadurch, daß er nicht Verhaltensweisen predigt, sondern im Gegenentwurf die Umriss eines Menschenbildes sichtbar

werden läßt, das vom Denken und Wollen des 18. Jahrhunderts geprägt ist, das aber jede kleinbürgerliche Verniedlichung des Aufklärungsideals überwindet und jene geistige Selbstgewißheit und Unabhängigkeit erreicht, die auch Goethes und Schillers Werke auszeichnen. Mit dem an Wielands Roman geschärften Blick für die Gesetze und geheimen Triebkräfte einer gesellschaftlichen Ordnung, für das Verbindliche und Verbindende einer Gemeinschaft und für die Grenzen, die selbst dem gutwilligen Einzelnen bei seinem Wirken in der Gemeinschaft gesetzt sind, erkennen wir deutlicher, was und wieviel Goethe selbst mit Gestalten wie Lotte, Albert und vor allem mit dem fiktiven Briefempfänger Wilhelm verbindet, wie groß das Mißverständnis in jenen Leserkreisen war, die die 'Leiden des jungen Werther' als ein Bekenntnis zu ungezügelter Gefühlsäußerung und zu enthemmter Hingabe an Stimmung und Laune verstanden. Auch die 'Leiden des jungen Werther' sind als Gegenentwurf zu lesen, in dem, wenn auch verhalten, die Voraussetzungen jener inneren Ausgeglichenheit sichtbar werden, die die klassische deutsche Dichtung prägten, jenes Gleichgewicht der Kräfte, das, vor allem bei Goethe, als vielfache Spiegelung polarer Elemente erscheint.

Neben der erzählerischen Überlieferung des 18. Jahrhunderts und neben der leidenschaftlichen Selbstaussage der frühen Sturm-und-Drang-Dichtung setzen sich in Wielands 'Abderiten', wie auch in anderen Werken des Dichters, künstlerische Möglichkeiten durch, die erst wieder bei Jean Paul, Heine u.a. zu hoher Entfaltung kommen. In den so fruchtbaren Siebzigerjahren des 18. Jahrhunderts legt Wieland eine humoristische Dichtung von formaler Bündigkeit und thematischer Geschlossenheit vor, in der er geistvolle Heiterkeit, ironisches Spiel und kritische Verve mit ideeller Kraft zu verbinden weiß.